

Familienaufstellung

Mit ihrer grafischen Erzählung „Heimat“ taucht Illustratorin Nora Krug tief in die Geschichte ein

VON LARS VON TÖRNE

War Opa Willi ein Nazi? Wieso hat der Vater vor Jahren schon den Kontakt zu seiner Schwester abgebrochen? Und wie viel vom Land der Vorfahren nimmt man mit, wenn man in die Ferne auswandert? Das sind einige der Fragen, die der 1977 in Karlsruhe geborenen und in New York lebenden Illustratorin Nora Krug als Ausgangspunkte ihrer grafischen Erzählung „Heimat“ gedient haben, einer Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte und der ihres Herkunftslandes, speziell der NS-Zeit, wie man sie so noch nicht gesehen hat.

Dabei scheint die Herangehensweise auf den ersten Blick vertraut. In jüngster Zeit haben sich hierzulande zahlreiche künstlerisch versierte Autorinnen mit der eigenen Familiengeschichte und Konzepten wie Herkunft und Heimat beschäftigt. So hat die aus Polen stammende Illustratorin Magdalena Kaszuba in ihrer getuschten Bilderzählung „Das leere Gefäß“ einen radikalen Bruch mit ihrer polnisch-katholischen Identität verarbeitet. Nacha Vollenweider hat sich in dem essayistisch angelegten Buch „Fußnoten“ mit der jüngeren argentinischen Geschichte, der eigenen Biografie und der ihrer Familienmitglieder beschäftigt. Und Julia Hohe hat die Kindheitserinnerungen der Frauen ihrer Familie in ihrem Buch „In meiner Erinnerung“ zu einem malerischen Gesamtkunstwerk verarbeitet.

Wie eine Detektivin sucht sie nach der Wahrheit

Diese Arbeiten beschränken sich jedoch weitgehend auf autobiografische Schilderungen, Gedanken der Autorinnen und überlieferte Familienerinnerungen. Die sind künstlerisch ansprechend aufbereitet worden, erzählen aber inhaltlich selten mehr als ein Tagebuch. Nora Krug, die sich als „heimwehkranker Auswanderin“ bezeichnet, geht weiter. „Heimat“ ist das Ergebnis einer Tiefenrecherche, bei der eigene Erinnerungen und überlieferte Familiengeschichte nur der Anfang einer Suche nach Antworten sind.

Wie eine Detektivin legt Krug durch Literaturrecherchen, Archivbesuche, das Studium von Militärakten und Interviews Widersprüche und Lebenslügen offen. Sie hinterfragt Selbstverständlichkeiten, hakt auch bei schmerzhaften Themen nach und versucht in Zweifelsfällen mögliche Szenarien durchzuspielen, wie sich ihre Familienmitglieder der vorigen zwei Generationen in entscheidenden Phasen der deutschen Geschichte verhalten und was sie gefühlt haben mögen. Um ihre Ergebnisse zu präsentieren, verbindet sie Elemente der Illustration, des Skizzenbuches, des Fotoalbums und des Comics zu einer einzigartigen Wort-Bild-Collage. Dabei beeindruckt vor allem, wie die Autorin den Leser am eigenen Erkenntnisprozess teilhaben lässt.

Die Suche nach den eigenen Wurzeln begann für Krug, nachdem sie in die USA ausgewandert war und in eine jüdische Familie eingetraidet hatte. Jeder Schritt wird dabei nicht nur in Worten reflektiert, sondern auch in Bildern, die oft zusätzliche Ebenen hinzufügen: Familienfotos und Flohmarkt-Fundstücke, freie und oft assoziative Illustrationen, sequenzielle Passa-



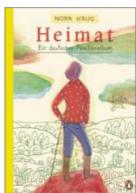
Wie war es wirklich? Eine Seite aus Nora Krugs Buch. Foto: Penguin

gen, Faksimiles von historischen Dokumenten und persönlichen Fundstücken. Im Zentrum stehen der früh verstorbene Onkel, dessen Tod als Soldat im Zweiten Weltkrieg bis heute als Schatten über der Familie liegt, sowie ihr Opa. Der wird in den Erzählungen der Familie als Sozialdemokrat beschrieben. Doch wie ihre Nachforschungen ergeben, war er in der NSDAP – wenn auch als selbst erklärter „Mitläufer“ und aus Gründen, die einem im Verlauf von Krugs Recherche zunehmend nachvollziehbarer erscheinen.

Je tiefer sie in die Familiengeschichte eintaucht, desto mehr traumatische Erfahrungen finden sich. So bei ihrem Vater, der als Halbwaise in einer lieblosen Umwelt aufwuchs, die sein Verhalten bis heute prägt, auch wenn er sich weigert, darüber zu sprechen. Oder die Geschichte des Großonkels, dessen Leiden und Sterben als Soldat Krug anhand vieler Dokumente sachlich, aber umso erschütternder vor Augen führt.

Immer wieder findet die Künstlerin, die Professorin an der Parsons School of Design in New York ist, für die Vermittlung ihrer Erkenntnisse grafisch originelle Lösungen, die die Lektüre trotz des schweren Stoffs visuell ansprechend machen. Humorvolle Entlastung schaffen auch spielerische Elemente wie der „Katalog deutscher Dinge“: Symbolisch aufgeladene Gebrauchsgegenstände von Hansaplast bis zum Uhu, der zwar als stärkster Kleber der Welt gepriesen werde, aber Bruchstellen nicht verdecken könne – eine gute Metapher für Krugs Thema.

Der Autorin selbst gelingt es auch nach intensiver Recherche – die Arbeit an dem Buch dauerte sechs Jahre – nur teilweise, die Geschichte ihrer Eltern und Großeltern wieder zusammenzufügen, viele Fragen werden nur ansatzweise beantwortet. Dafür entlässt sie den Leser mit dem Wunsch, sich jetzt seine eigene Familiengeschichte etwas genauer anzuschauen.



Nora Krug: Heimat – ein deutsches Familienalbum. Lettering Oliver Schmitt, Penguin, 288 Seiten, 28 Euro



Held ohne Heimat

Eine isländische Saga in Comicform? Da stellt man sich ein Heldenepos vor, in dem sich Heroen und Götter ein Stelldichein vor nordischer Kulisse geben. Bei der nun auf Deutsch erschienenen Graphic Novel „Die Saga von Grimm“ ist der Fall allerdings komplexer – der hühnenhafte Titelheld mit dem pausbackigen Kindergesicht ist alles andere als ein Bilderbuch-Recke. Als Waise, der nicht einmal die Namen seiner Eltern kennt, ist er ein Underdog im von Dänemark unterdrückten Island des späten 18. Jahrhunderts.

Durch seine außergewöhnliche physische Kraft fällt Grimm dem Dieb Vigmar auf, der ihn wie sein eigenes Kind großzieht. Früh wächst in dem Jungen der Wunsch, der Held einer jener Sagen zu werden, die sein Ziehvater oft erzählt. Doch Schicksalsschläge suchen den Protagonisten immer dann heim, wenn er sich am geborgensten fühlt und nehmen ihm die Menschen weg, die er liebt. Zu Unrecht wird er des Mordes an Vigmar beschuldigt und zum Tode verurteilt. Mit seiner Ohnmacht gegenüber der Gesellschaft wächst auch die Wut. Nach seiner Flucht wird er nicht nur zum Schrecken der abergläubischen Dörfler und Walfänger, die in ihm einen „Troll“ sehen, er wird auch zum Baumeister, der die monströse Natur der Insel bezwingen will.

Der 1987 geborene französische Zeichner Jérémie Moreau fiel bereits 2013 mit der ungewöhnlich gestalteten Graphic No-

vel „Der Affe von Hartlepool“ (Szenario: Wilfrid Lupano) auf, einer abgründigen Gesellschaftsatire nach historischen Begebenheiten. Dieses Jahr gewann er mit der von ihm selbst geschriebenen „Saga von Grimm“ den Preis für das beste Album auf dem Comicfestival in Angoulême. In der Tat ist ihm eine faszinierende, den historischen Hintergrund mit vermittelnde Erzählung gelungen, die an nordische Sagen erinnert, sich aber jeder eindeutigen Genre-Zuordnung verweigert. Man kann darin die klassische Entwicklungsgeschichte eines jugendlichen Außenseiters vor historischer Kulisse (die Geschichte beginnt 1783, im Jahr des verheerendsten Vulkanausbruchs) sehen, ebenso eine eigenwillige Superhelden-Variation oder eine tragische Monstergeschichte. Jérémie Moreau gelingt eine bis zur letzten Seite packende wie berührende Comic-Erzählung voller ambivalenter Charaktere. Faszinierend ist auch die Gestaltung: In leuchtenden Aquarellfarben und abwechslungsreichem Seitenlayout erschafft Moreau atemberaubende Landschaftsbilder zu unterschiedlichsten Lichtstimmungen. In Verbindung mit der vielschichtigen Story machen sie das Buch zu einem Erlebnis, das lange nachwirkt.

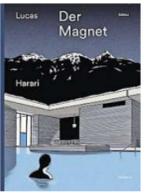
Ralph Trommer

– Jérémie Moreau: Die Saga von Grimm, Avant, Übersetzung Claudia Sandberg, Lettering Thomas Gilke, 232 S., 30 €

Druckfrisch

Neuerscheinungen

Steine, Berge, Mystery. Pierre hat sein Architekturstudium in Paris aufgegeben, aber sein Forschungsgegenstand lässt ihn nicht los: die von Peter Zumthor im Schweizer Kurort Vals entworfene



Therme. Diese Faszination teilt er mit Lucas Harari, Autor des Comics „Der Magnet“ (Edition Moderne, 144 S., 32 €). Grafisch ist der mystische Krimi sehr elegant geraten; die abgetönten Farben Blau, Grau, Schwarz, Rot und die körnige Struktur bringen die klare Architektur zur Geltung. Hararis Figuren allerdings bleiben blutleer.

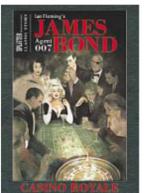
BARBARA BUCHHOLZ

Gefährdete Heuler. Mit „Whispering Blue“ (Egmont Manga, Einzelband, 194 S., 7 €) veröffentlichten Zeichnerin Marika Herzog und Autor Michel Decomain die rasante Liebesgeschichte zweier junger Männer in einer Seehundstation. Themen wie Homophobie und Bisexualität werden realistisch, wenn auch nicht kitschfrei eingebunden. Recherchiert hat das Berliner Künstlerduo unter anderem in der Seehundstation Nationalpark-Haus in Norddeich.



SABINE SCHOLZ

Also sprach James Bond. Manchmal erweisen sich selbst ambitionierteste Ziele als noch zu bescheiden. 1952 setzte sich Ian Fleming hin, um „die ultimative Spionagesgeschichte“ zu schreiben. Geschaffen hat er einen Mythos, der bis heute nichts von seiner grausamen Faszination eingebüßt hat, wie die von Dennis Calero in hart kontrastierten Bildern gestaltete Adaption von „Casino Royale“ (Splitter, 178 S., 24,80 €) zeigt. Flemings Prosa, die Autor Van Jensen in seinem Skript oftmals eins zu eins übernimmt, zeigt Bond als zynisch, zerstörerisch, berechnend. Ein verwundetes Raubtier, gewiss, aber auch eines, das sich seiner Macht und zutiefst menschlichen Makelhaftigkeit bewusst ist, ohne sich dafür zu verdammen.



MORITZ HONERT



ROBERT CRUMB WIRD 75
Er hat den westlichen Comic geprägt wie nur wenige andere Autoren und Zeichner. An diesem Donnerstag wird Robert Crumb 75, auf unseren Online-Seiten gratulieren wir ausführlich: www.tagesspiegel.de/comics

Berliner Termine

Flix liest „Spirou in Berlin“: Als erster Deutscher durfte der Berliner Autor und Zeichner Flix kürzlich ein Abenteuer mit der frankobelgischen Comic-Ikone Spirou gestalten. An diesem Freitag liest er aus dem Album und spricht darüber: 20 Uhr, Pfefferberg Theater, Schönhauser Allee 176, 10119 Berlin, 10./-11, 50 €.

Graphic Novel Day beim Literaturfestival: Auch in diesem Jahr gibt's beim Internationalen Literaturfestival Berlin (ilb) wieder ein Comic-Programm. Es beginnt am 8.9. um 21 Uhr mit einem Comic-Konzert des Musikers Itay Dvori, der Auszüge aus den Arbeiten mehrerer Gäste des Graphic-Novel-Tages verortet hat (Institut Français, Kurfürstendamm 211, 10719 Berlin, 8/6/4 €). Am Sonntag, 9.9., lesen

dann im Haus der Berliner Festspiele (Schaperstraße 24, 10719 Berlin) folgende Autoren aus ihren Comics und diskutieren mit Tagesspiegel-Redakteur Lars von Törne (teils auf Englisch): 10 Uhr: **Jing Liu** („Chinas Geschichte im Comic“), 11 Uhr: **Liv Strömquist** („Der Ursprung der Liebe“), 12 Uhr: **Francisco Sousa Lobo** („Deserto / Nuvem“), 13 Uhr: **Leopold Maurer** („Der Sturm“, „Kanal“), 15 Uhr: **Paula Bulling** („Lichtpause“) und **Mazen Kerbay** („Beirut Won't Cry“) im Gespräch. 16 Uhr: **Giannis Palavos**, **Athanassios Petrou** und **Tasos Zafeiriadis** („Gra Grou“). Ticket für alle Veranstaltungen: 8 € (ermäßigt 6€, Schüler 4€). Mehr: literaturfestival.com/festival/programm/2018/specials/graphic-novel-day/graphic-novel-day

Veranstaltungen bei „Modern Graphics“ (Kastanienallee 79, 10435 Berlin): 1.9., 21 h: **Ghost Bag & Tine Fetz** on tour – Konzert & Projektion, 5/8 €. 27.9., 20 h: **Capitain Berlin**, bebilderte Comic-Lesung zum Erscheinen der achten Ausgabe mit Jörg Buttgerit, FuFu Frauenwahl und Rainer Engel. 12.10., 20 h: „Der Schwindler“ – Gespräch und Signierstunde mit **Pascal Rabaté**.

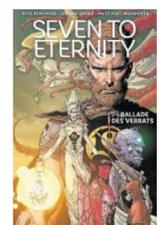
Berlin Comic Con: Der Berliner Ableger der German Comic Con kommt am 20. und 21.10. in die Stadt. Diesmal findet das Event in der Station Berlin (Luckenwalder Str. 4-6, 10963 Berlin) statt, erstmals zusammen mit der **Comicmesse**. www.germancomiccon.com/de/berlin, www.berliner-comicmesse.de. Tsp

Mit dem Mut der Verzweiflung

Zwei Serien namhafter Autoren führen in fantastische Welten – und enttäuschen

Die meisten Comics locken Leser mit ihrem Artwork, nicht mit dem Namen des Szenaristen. Star-Autoren wie Alan Moore und Neil Gaiman sind selten; sie bilden einen exklusiven Kreis, zu dem inzwischen auch Robert Kirkman gehört, der Schöpfer von „The Walking Dead“. Mit „Oblivion Song“ hat Kirkman eine Science-Fiction-Serie gestartet, die in Philadelphia spielt. Zehn Jahre vor Einsetzen der Handlung hat sich in der Stadt eine andere Dimension geöffnet und 300 000 Einwohner in eine grauenvolle, postapokalyptische Dschungelwelt gerissen. Versuche der Regierung, die Verschollenen zurückzuholen, scheitern und werden schließlich eingestellt. Nur Nathan Cole will nicht aufgeben und reist immer wieder nach Oblivion, um wenigstens Einzelne zu retten; vor allem aber ist er auf der verzweifeltsten Suche nach seinem Bruder.

Im Nachwort verspricht Kirkman, „Oblivion Song“ sei „eine große Geschichte, die im Lauf der Zeit immer noch größer werden wird“. Das klingt vielversprechend, führt aber dazu, dass der Autor in den ersten Heften, die hier versammelt sind, sich im Wesentlichen darauf beschränkt, diverse Plotlines zu skizzieren. Einen gemischten Eindruck hinterlassen auch die Zeichnungen von Lorenzo de Felici: Seine Dekors und Monster sind überzeugend; mit der Darstellung von Men-



Fortsetzung folgt. Zwei Titelbilder der besprochenen Reihen. Fotos: Cross Cult

schen hat er aber mitunter einige Probleme, speziell wenn es um Gesichter und Mimik geht. Der tolle Wurf, den man von Kirkman erhofft, ist „Oblivion Song“ daher bislang nicht.

Weit mehr noch im Mittelmaß stecken bleibt „Seven to Eternity“. Der Comic ist in einer Fantasy-Welt angesiedelt, in der sich der böartige „Schlammkönig“ zum brutalen, unbeschränkten Herrscher aufgeschwungen hat. Zu den wenigen, die sich ihm hartnäckig widersetzen, zählt die Familie von Adam Osidis. Als deren Oberhaupt getötet wird, zieht Adam in einen aussichtslos scheinenden Kampf gegen den Tyrannen.

Interessant an „Seven to Eternity“ ist der politische Subtext, den Rick Remender, der Autor der Serie, anklingen lässt.

Der „Schlammkönig“ ist ein Meister darin, das Bewusstsein von Menschen zu manipulieren. „Er flüsterte Lügen über Lügen, bis sie zu Wahrheiten wurden“, heißt es über ihn, seine führenden Anhänger inszenieren sich als „Stimme des Volkes“, während sie gegen Minderheiten und Flüchtlinge hetzen. Wer denkt da nicht an den US-Präsidenten und sein Gefolge? Ein „Schlammkönig“ ist ja auch Trump – einer, der sich, bildlich gesprochen, gerne im Dreck wälzt, mit Dreck wirft.

Im zweiten Band von „Seven to Eternity“ tritt dieser Aspekt allerdings sehr zurück. Umso stärker fallen die Schwächen des Szenarios auf, besonders eine gewisse Geschwätzigkeit, die dazu führt, dass die Figuren permanent Lebensweisheiten von sich geben. Unverständlich ist, warum Jerome Opeña, der reguläre Zeichner, vorübergehend von James Harren abgelöst wird. Dies bedeutet nicht nur einen extremen Bruch der visuellen Kontinuität; Harrens cartoonhafter Stil passt auch einfach nicht zur Geschichte. So weckt „Seven to Eternity“, zumindest im vorliegenden Verlauf, Erwartungen, die sich dann nicht erfüllen.

CHRISTOPH HAAS
— Robert Kirkman / Lorenzo de Felici: Oblivion Song 1. Übersetzung Frank Neubauer. Cross Cult, 144 S., 22 €. Rick Remender / Jerome Opeña, James Harren: Seven to Eternity, bislang 2 Bd., Übersetzung Anika Klapper. Cross Cult, je 128 S., je 25 €

ANZEIGE

BUCHPREMIERE UND LESUNG
MIT AUTOR UND HISTORIKER JOCHEN VOIT UND ZEICHNER HAMED ESHRAT
14. Sept.
20 Uhr
MODERN GRAPHICS
Kastanienallee 79
Prenzlauer Berg
Eintritt frei

FLIX SPIROU IN BERLIN
FLIX LIVE IN BERLIN
31. August 2018
Infos unter www.carlsen.de/termine